

Achim Arbeiter und Dieter Korol (Herausgeber), **Der Kuppelbau von Centelles. Neue Forschungen zu einem enigmatischen Denkmal von Weltrang.** Internationale Tagung des Deutschen Archäologischen Instituts im Goethe-Institut Madrid (22.–24.11.2010). *Iberia Archaeologica* 21. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen und Berlin 2015. 408 Seiten und 152 teils farbige Tafeln, 2 DVDs.

In vierzig Beiträgen namhafter christlich-archäologischer Forscher – fünf der Artikel sind

von den Herausgebern selbst – wird das prominente spätantike Architekturmonument des Kuppelbaus von Centcelles mit den partiell erhaltenen Mosaiken abschnittsweise und bis in kleinste Details zergliedert und unter allen notwendigen Themenschwerpunkten behandelt. Der Band liefert eine enorme Menge an Daten, aber vor allem an teils erstmals gesehenen Bildern, davon das Gros auf den beiden mitgelieferten DVDs. Die jüngsten Dokumentationsarbeiten der beteiligten Universitäten und des Deutschen Archäologischen Instituts, vor allem aber auch die Ergebnisse eines 2011–2014 erarbeiteten Laserscannings der Universität Wien (Beitrag Ingrid Adenstedt, Irmengard Mayer, Norbert Zimmermann) sind somit zeitnah erschlossen. Auf den DVDs sind die Bilddaten denkmaltopografisch abgelegt. Den Textbeiträgen sind Hinweise auf die DVDs eingefügt. Die Tafeln des Buches sind ebenfalls in digitaler Form vorhanden. Gewährungsbedürftig provisorisch sind die nicht »sprechenden« Dateinamen und die Beigabe von ordnerweise abgelegten Einzel-PDFs, so dass man stets neu einzelne Dateien laden oder sich zuerst selbst ein Sammel-PDF des betreffenden Ordners herstellen muss. Dennoch ist das gewaltige Konvolut – bis hin zum maschinenschriftlichen Fundkatalog der Grabung – auf diese Weise mit einfachen Mitteln zugänglich gemacht. Die zweite DVD enthält die Daten des 3D-Scan-Projekts, darunter auch einige im Format mp4 abgelegte Filme, die sehr nützlich sind, um sich einen Überblick über die Anordnung der Mosaikregister zu verschaffen. Alle Beiträge sind durch kurze Zusammenfassungen auf den ersten Blick erschließbar, wobei man diese dankenswerterweise fast überall in drei Sprachen lesen kann.

Nach der knappen Einführung in die Tagung und die jüngeren Forschungsergebnisse folgt eine kurze Vorstellung des Baubefundes durch Theodor Hauschild. Der Kuppelbau mit den Mosaiken wohl aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts (die Beiträge S. 85–91 postulieren eine noch spätere Entstehung, eher in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts), Hauptbestandteil der folgenden Untersuchungen, gehört zu einer langgestreckten Risalitvilla mit zwei zentralen Räumen: einer mit vier Konchen und einer runder im zentralen Bereich des Hauptbaukörpers der Villa. Der Konchenbau ist nicht fertiggestellt.

Die Besprechung des Befundes und die Einordnung des Kuppelbaus in die Villenarchitektur der iberischen Halbinsel liefert Beate Brühlmann. Für den Kuppelraum lässt sich keine Nutzungsänderung feststellen. Die gelegentlich als Praefurnien interpretierten Öffnungen werden als Teil des Belüftungskonzepts gedeutet.

Fedor Schlimbach widmet sich der »Krypta« unter dem Kuppelbau. Die wiederum darunterliegen-

de »Subkrypta« war wohl nie zu begehen, sondern diente dem Schutz vor eindringendem Grundwasser (S. 72). Aufgrund des Grabungsbefundes dürfte die »Krypta« mit dem Kuppelbau gleichzeitig sein (S. 68). Ihre ursprüngliche Funktion kann aber vor allem wegen extensiver Nachnutzung nicht mehr zweifelsfrei bestimmt werden. Ferner ist unsicher, ob, wann und wie die Funktion des mosaizierten, also fertiggestellten Kuppelraums geändert wurde – etwa zum Grabbau für die begüterte Familie eines Villenbesitzers. Die bereits vorhandenen Hypothesen zum Kuppelbau und seiner Krypta werden von Nicolas Ehring noch um die Annahme einer in der Krypta installierten Pumpe sowie eines auf dem Boden des Raumes stehenden Springbrunnens erweitert.

Der auf Spanisch verfasste Beitrag von Josep Anton Remolà Vallverdú zusammen mit Jacinto Sánchez Gil de Montes, derjenige von Carlos Basas Faure sowie derjenige von Isabel Rodà de Llanza zur archäologischen Bewertung der Chronologie stellen einen Überblick über die Funde dar. Das späteste Material stammt aus dem fünften Jahrhundert.

Die Mosaik- und Wandmalereifragmente aus der ganzen Villa wurden für die Tagung kursorisch durch David Biedermann gesichtet. Spätantikfrühmittelalterliche marmorne Relieffragmente wurden von Matthias Stanke einer neuen Bewertung unterzogen, in das fünfte Jahrhundert verwiesen und als möglicherweise zu einem Reliefsarkophag gehörend eingeordnet. Wenig lässt sich zu den vereinzelt Inschriftenfragmenten sagen, dazu Marcel Wegener.

Die folgenden Beiträge, und damit der Hauptteil des Buches, beschäftigen sich mit den einzelnen Bestandteilen des Mosaikdekors im Kuppelsaal der Villa. Zuerst werden von Benjamin Fournal und Michael Langer die schlecht erhaltenen repräsentativen Imagines Clipeatae in den Konchen beschrieben. Nach den Resten eines bärtigen Porträts in der Nordwestkonche sind hier vier Brustbilder anzunehmen. Sie werden dem Familienkreis der Besitzer zugewiesen.

Mit zwei Architekturdarstellungen beschäftigt sich ein auf Italienisch verfasster Beitrag von Dieter Korol. In einem weiteren stellt er zusammen mit Achim Arbeiter die Wandmalereifragmente vor, die den Mosaikdekor ergänzen.

Für den Jagdfries (A) bevorzugt Sara Snowadsky im Folgenden die Deutung als rein repräsentative Wiedergabe des Freizeitvergnügens, obwohl der dargestellte Reiter mit Kapuze gelegentlich auch sepulkral gedeutet wird. Anderer Meinung ist Achim Arbeiter in seinem eigenen Beitrag. Es zeichnet den Band aus, dass beide Auffassungen in gleicher Ausführlichkeit referiert werden, wie überhaupt abweichende Beurteilungen zu finden sind.

Hinsichtlich des Brandzeichens ›LC‹ auf einem Pferd der Jagdszenen verweist Benjamin Fourlas hypothetisch auf den Senator Lucilius Constantius aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Vielleicht bezieht sich das Zeichen aber auch auf unbekannte Mitglieder der lokalen Oberschicht. Eine Personalisierung des Denkmals kann nach übereinstimmender Meinung aller Forscher derzeit nicht gelingen.

Mit den zentralen Szenen des nächsten Registers oberhalb der Jagdszenen, dem »christlichen Fries« im Norden und Süden beschäftigt sich Manuela Studer-Karlen. B₉ zeigt im Norden den Guten Hirten. Von den in der ersten Aufnahme dokumentierten Goldtessellae sind keine Befunde mehr erhalten. Gegenüber wird für Feld B₁ eine neutestamentliche Szene angenommen.

Die stark zerstörte Szene B₄ bringt Fabian Stroth versuchsweise mit der Darstellung des geheilten Paralytikers zusammen. Pamela Bonnekoh versucht für B₅ eine Deutung des zweifelnden Joseph wahrscheinlich zu machen. Denis Mohr beschreibt die Jonasszenen B₆ und B₈. Jennifer Moldenhauer versucht, die Orans in B₇ als Heilige Thekla zu interpretieren. B₁₁ zeigt die drei Magier vor Herodes und wird durch Christian Schnoor beschrieben. Spezialthemen wie die Jahreszeitendarstellungen (Jenny Abura) und die ornamentale Gliederung (David Biedermann) ergänzen den beschreibenden Teil.

Im interpretatorischen Teil weist zunächst Marcel Wegener die Idee eines von Magnentius für Constans errichteten Monuments zur Unterstreichung eigener tetrarchischer Ambitionen deutlich zurück.

Die Porträts der Kuppel können nicht zugewiesen und nur im Kontext der spätantiken Kunst interpretiert werden (Martin Kovacs).

Stefanie Dettmers-Piasetzki untersucht detailliert die Bekleidung in den Kathedraszenen des Registers C. Bischöfliche und kaiserliche Merkmale fehlen. Demnach gehören die Bilder in den Kreis der privaten Selbstdarstellung und weisen wahrscheinlicher auf weibliche Kleidung hin. Dem schließt sich auch Sabine Schrenk an. Damit ist eine bedeutende Frage zu den Bildern im Kuppelmosaik nun erstmals zumindest tendenziell einer Beantwortung zugeführt, nämlich diejenige nach dem Geschlecht der Hauptfiguren in den Kathedraszenen. Den Hintergrund der privaten Repräsentation für die Kathedren arbeitet auch Benjamin Fourlas heraus. Ergänzt wird dies durch die Hypothesen von Josef Engemann.

Die Betrachtung der Bildachsen legt nach Ellinor Fischer nahe, den mosaizierten Kuppelraum als eine Art Vorraum für den nicht fertiggestellten nebenliegenden Tetrakonchos anzusehen. Die gerungen Möglichkeiten einer Aussage

zum Bild im Kuppelclipeus resümiert schließlich Johannes G. Deckers. Vielleicht war dort eine Christushuldigung dargestellt.

Die zusammenfassende inhaltliche Analyse zu den drei Registern der Kuppelfries beginnt Katharina Lorenz mit Ausführungen zu Bilderzählung und inhaltlicher Wertigkeit. Sie sieht die Interpretatio Christiana gegenüber dem Aspekt der Repräsentation als untergeordnet an. Mit der Erwartungshaltung gegenüber den Bildern beschäftigt sich Norbert Zimmermann und weist nochmals darauf hin, dass das Bildprogramm – ein Begriff, der im Beitrag ausführlich erläutert wird – nicht zu einer kohärenten Lesbarkeit zusammengestellt ist. Er denkt an unterschiedliche Bildtraditionen, bei den biblischen Szenen solche aus der funeralsen Kunst, die hier versatzstückhaft zusammengesetzt wurden. Die christlich-archäologische Forschung ist jedoch in der Vergangenheit durch die Erwartungshaltung nach einer programmatischen Erzählung auf manch irige Interpretation verfallen.

Der Band schließt mit Beiträgen zur stilistischen Analyse seitens Bente Kiilerich, welche die Mosaiken mit Kunst aus dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts vergleicht, und von Hjalmar Torp zu Technik und Material sowie einer bewertenden Zusammenfassung aller Beiträge von Johannes G. Deckers, die in drei Sprachen abgedruckt ist.

Mit der Vorlage von gewaltigen Mengen dokumentierten Materials und ihrer Bewertung in thematisch eng begrenzten und jeweils knapp gebündelten Synthesen gelingt es den Beitragenden und den Herausgebern des gewichtigen Bandes, das spätantike Denkmal Centelles erneut in den Focus der Diskussion zu rücken. In Zukunft kann also nicht mehr beklagt werden, dass Befunde oder Funde nicht bekannt wären, auch wenn ihre Endbearbeitung im Einzelfall noch erfolgen muss. Insofern möchte man den Band, obwohl er keinen endgültigen Abschluss zu Material- und Inhaltsinterpretation bietet, doch als Dokument der Grundlagenforschung ansehen.

Als Tenor des Buches ergibt sich eine Interpretation des mosaizierten Kuppelsaals als in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts oder sogar noch später ausgeführter Dekor eines nicht abgeschlossenen Ausstattungsprogramms einer Großvillenanlage. Die Szenen weisen auf eine wohlhabende Besitzerfamilie hin, sicher mit christlichem Hintergrund, die sich repräsentativ darstellen ließ. Eine Entstehung in der kaiserlichen oder bischöflichen Sphäre ist nach den hier versammelten Ausführungen unwahrscheinlich.